

**Gottesdienst zur Investitur von Oberkirchenrätin Dr.
Annette Noller, Vorstandsvorsitzende Diakonisches
Werk Württemberg**

*Einer trage des anderen Last, so werdet Ihr das Gesetz
Christi erfüllen (Gal 6,2)*

Predigttext: Gal 5, 25-26; 6, 1-3.7-10.

Liebe Gemeinde,

„Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen“, schreibt der Apostel Paulus vor rund 2000 Jahren an die kleinen, verstreuten Gemeinde in der Landschaft Galatien, der heutigen Türkei, und er schreibt diese Worte auch an uns heute.

Der Bibelvers, den ich für die Predigt zugrunde legen möchte, steht in einem größeren Zusammenhang, den ich in drei Gedankengängen ausführen möchte, wobei der erste der längste sein wird.

1. Tragen und Getragen werden: Angewiesen sein, liebe Gemeinde, ist eine Urerfahrung des Menschen, auf die Hilfe von anderen, auf Unterstützung angewiesen zu sein,

sich darauf verlassen können und müssen, dass andere für einen da sind, dass es verlässliche Netzwerke und Beziehungen gibt, ist eine Erfahrung, die alle Menschen, gleichermaßen teilen, eine Erfahrung, die tief in unser biographisches Gedächtnis eingegraben ist, und die im Lebenszyklus wiederholt und unausweichlich begegnet, von der Geburt bis ins Alter – das gilt nicht erst in einer Pandemie und es gilt auch nicht nur für Menschen mit besonderen Krankheits- oder Behinderungsmerkmalen. Der Theologe Jean-Pierre Wils bezeichnet Verletzlichkeit und Abhängigkeit als „anthropologische Urszene“. Als vorgegeben, als Urfahrung, der sich niemand entziehen kann.

Deshalb, liebe Gemeinde, benötigen *alle* Menschen immer wiederkehrend Unterstützung. Benötigen *wir, jeder und jede von uns*, die Gewissheit, dass niemand verlassen oder aufgegeben wird. „Niemanden zurücklassen...“ lautet einer der Leitsätze von Brot für die Welt. „Leave no one behind...“ ist das Motto angesichts von epidemischen Hungerkrisen und Armut weltweit.

„Leave no one behind...“ Als Ebenbild Gottes besitzen *alle* Menschen gleichermaßen Würde, sind wertvoll und unersetzlich. Im gegenseitigen Tragen und Getragen werden ereignet sich Gemeinschaft, die unaufgebbar, unabdingbar ist.

Das haben wir in der Pandemie erlebt. Es waren dabei Tote zu beklagen, Menschen, die nicht gerettet werden konnten, in den Krankenhäusern und Pflegeheimen, in der Behinderten- und Wohnungslosenhilfe. Mit Trauer denken wir heute an sie. Wir danken aber auch für alles was gelungen, was getragen hat, für alle kreativen Ideen in Beratung und Unterstützung und Einsatz bis an die Belastungsgrenzen und für die Erfahrung, dass unsere Gesellschaft und Politik bereit war und ist, die vulnerablen Gruppen, zu schützen und zu tragen – auch um den Preis wirtschaftlicher Einschränkungen, gesellschaftlicher Spannungen und der Beschränkung individueller Freiheitsrechte.

Angewiesenheit: Das gegenseitige Tragen in den Gefährdungen des Lebens ist notwendig, für jeden einzelnen, jede Einzelne von uns, aber auch für uns als Gesellschaft insgesamt: Der Soziologie Arnold Gehlen sagt: Erst, wenn das Bedürfnis nach verlässlichen, tragfähigen Beziehungen erfüllt wird, erst, wenn wir wissen, dass im Hintergrund unseres alltäglichen Lebens tragfähige Netze aufgespannt sind, kann der Mensch, Leben gestalten, forschen, bauen, Arbeitswelt und Gesellschaft entwickeln. Menschen benötigen in ihrem tiefsten Inneren Sicherheit, Verlässlichkeit, Gottvertrauen, Menschen- und Gottesnähe, um ihre Poten-

ziale entfalten zu können, um frei von der Sorge zu sein, um selbstbewusst und selbstsicher zu leben – wir benötigen Vergewisserung, dass es Netze, soziale Sicherungen gibt, die tragen.

Und deshalb ist es erschütternd, dass unter Kindern und Jugendlichen die Zukunftsangst seit Jahren zunimmt. Es ist erschütternd, wenn Menschen in unserer wohlhabenden Gesellschaft im Alter, nach einem langen Arbeitsleben, in Armut geraten, wenn sie sich keine menschenwürdige Pflege leisten könnten, wenn Familien von Wohnungsnot bedroht sind und in unzumutbaren Notunterkünften unterkommen müssen, weil sie ihre Miete nicht mehr zahlen können, dann, liebe Gemeinde, ist das nicht nur individuelle Not, sondern eine Aushöhlung des sozialen Zusammenhalts, eine Aushöhlung von Lebensgewissheit, die unsere Gesellschaft insgesamt in ihrer Humanität und Tragfähigkeit infrage stellt.

Angewiesenheit und Verantwortung: Tragen und Getragen werden. 200 000 Menschen erfahren in der Diakonie Württemberg täglich Unterstützung. 50 000 Mitarbeitende und 35 000 Ehrenamtliche arbeiten in großen Komplex-Einrichtungen, Kirchengemeinden, Diakoniestationen, Beratungsstellen und Diensten. Wir arbeiten dabei zusammen, im fachlichen Austausch und im politischen Gespräch

mit den Verbänden der Freien Wohlfahrtspflege, mit Kostenträgern und Versicherungen und politischen Parteien, mit Kommunal- und Landespolitik. Diakonie ist Realisation christlicher Glaubensüberzeugung, ist ein Ort, an dem erfahrbar wird, dass das Tragen und Getragen eingelöst wird. Ist christliche Lebenspraxis und Religionsausübung mitten in der Gesellschaft und heute organisiert subsidiär im Dialog und in Kooperation mit staatlicher Sozialpolitik. In der individuellen Beratung, im Leben der Kirchengemeinden, in Vesperkirchen und Tafelläden in der Gestaltung von inklusiven Quartieren.

Vieles wird in den kommenden Jahren zu bewältigen sein: Aufarbeitung der Pandemie-Krise, Stärkung von Familien, bezahlbare Pflege, Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes, internationale Migrations- und Klimapolitik ... und insbesondere die politischen Spannungen, die sich in der Pandemie verschärft haben. Sie sind mit Händen zu greifen, sie setzen sich fort in den Konflikten um Impffreiwilligkeit und G-regeln.

Eine Aushöhlung des gesellschaftlichen Zusammenhalts, eine soziale und emotionale Ermüdung wird in sozialen Netzen, in Hassbotschaften und Anfeindungen greifbar, die gesellschaftliche und demokratische Konsense infragestellen. In seinem neuen Buch beschreibt Levi Israel Ufferfilge

den alltäglichen Antisemitismus. „Mir passieren täglich schlimme Dinge“, sagt er in einem Interview. Sie langen von zugerauten Beleidigungen und Drohungen, wenn er als Jude sichtbar seine Kippa trägt, bis hin zu Verschwörungsmethoden, die Juden hätten die Pandemie verursacht oder seien für die hohen Mieten verantwortlich. Erschütternde Zeugnisse bedrohten jüdischen Lebens in Deutschland.

„Einer trage des anderen Last...“ Der emotionalen und politischen Zerrüttung müssen wir gemeinsam, in Politik und Freier Wohlfahrtspflege, in Kirche und Diakonie den festen Glauben und das verantwortliche Handeln entgegensetzen, das darin erfahrbar wird, dass das Gesetz Christi, die Aufforderung zur Nächstenliebe, mitten im Gemeinwesen, in den Lebenssituationen und dort, wo Menschen angefeindet und verleumdet werden, wegen ihrer Hautfarbe, wegen ihrer Religion, wegen ihrer Beeinträchtigung oder politischen Meinung geschützt wird und gesellschaftlicher Zusammenhalt gemeinsam gestaltet wird.

2. Das Gesetz Christi

„Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen“. Diesen Satz schreibt der Apostel an die Gemeinde in Galatien – und er schreibt ihn auch an uns

heute. Dieser Satz des Apostels Paulus steht in einem größeren Zusammenhang. Er schreibt den Satz mitten hinein in einen Konflikt, in dem es um Wahrheit, um Glaubenswahrheit und Glaubenswahrhaftigkeit geht.

Der Apostel ringt, ringt um seine Glaubensüberzeugung, ringt mit Gegner:innen, die eine andere Überzeugung haben, die die kleinen, in Galatien verstreuten Gemeinden mit anderen Glaubensüberzeugungen gewinnen wollen. Der Brief an die Galater ist geschrieben in einer Zeit, in der die Verfolgung der noch kleinen Christenheit bereits erfahrbar wird im mächtigen römischen Reich. Paulus ringt mit Worten, mit Inhalten. Es geht um viel, um viel mehr als nur Lebensführung und Ethik, es geht Paulus um das ewige Leben, die Beziehung zu Gott, die nicht nur in diesem Leben trägt, sondern auch darüber hinaus. Es geht um den weiten Horizont der Gottesgüte, um den Himmel über dieser vergänglichen Erde. Es geht um Glaubenswahrheit.

Das Gesetz Christi: Was müssen wir tun, um Gottes Gnade zu erringen? Fragen die Galater:innen? Was müssen wir tun, damit Gott uns gnädig ist? Wir Christinnen und Christen? Welche Glaubensregeln einhalten, welche Rituale, woran erkennt man uns Christinnen und Christen? Beschneidung? Essensregeln? Sabbat?

„Nichts“, sagt der Apostel Paulus, nichts müssen wir selbst tun. Das ist vielleicht die religiös aufregendsten und erstaunlichste Antwort: Nichts müssen wir selbst tun, nur: Glauben! Glauben, dass es wahr ist, dass in Christus in Kreuz und Auferstehung Gott für uns gehandelt und uns die Hoffnung der Auferstehung geschenkt hat, die den Tod überwindet, die Wunden heilt, Sünde, Streit, Selbstsucht und Gegeneinander versöhnt.

Nichts müssen wir für uns tun, tun im Blick auf die Erlösung und Versöhnung mit Gott, im Blick auf uns selbst und unser Heil, *aber* alles müssen und sollen wir tun im Miteinander, im Tragen und getragen werden, im Blick auf den Nächsten, in der Nächstenliebe. Und so schreibt Paulus an die Gemeinde in Galatien im Kapitel 5:

„Zur Freiheit hat uns Christus befreit...“ (Gal 5,1) „Denn in Christus gilt weder Beschneidung noch Unbeschnittensein etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe tätig ist“ (Gal 5, 6) „...durch die Liebe diene einer dem andern. Denn das ganze Gesetz ist in einem Wort erfüllt in dem (3. Mose 19,18): Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ (Gal 5,13ff).

Das Gesetz Christi: Die Nächstenliebe. Das Gebot der Nächstenliebe stammt aus der jüdischen Thora, der hebräi-

schen Bibel, die wir Christ:innen als Altes Testament übernommen haben. Schon in der Thora ist Nächstenliebe die zentrale Norm, von der aus weitere Gesetze und Verhaltensregeln entfaltet werden. Barmherzigkeit ist auch im Islam ein Wesenszug Gottes, „Islam ist Barmherzigkeit - Grundzüge einer modernen Religion“, lautet der Titel des Buches von Mouhanad Khorchide und der interreligiöse Dialog über die Gnaden- und Barmherzigkeitsauslegungen der Religionen stehen noch aus, sie werden zukünftig grundlegend sein für Werte- und Normdiskussion in unserer Gesellschaft und damit für eine menschenwürdige Gestaltung unseres Gemeinwesens.

Nächstenliebe als Grundnorm: sie übernimmt Paulus und schreibt sie auch uns Christen und Christinnen ins Stammbuch. Nächstenliebe - an ihr muss sich die Realität christlicher Lebensführung messen lassen. Um die Nächstenliebe aber auch in der persönlichen Lebensführung sichtbar zu verankern, gibt der Apostel uns im Galaterbrief Tugend- und Lasterkataloge mit. Paulus sieht die christlichen Tugenden der Nächstenliebe im Verzicht auf Selbstsucht, Neid und Gier (Gal 5,19f.) und verweist auf Selbstgenügsamkeit, Selbstzucht, Güte, Rechtschaffenheit, Treue, und Sanftmut als Haltungen des Glaubens (Gal 5,19-23). Es ist deutlich, liebe Gemeinde, was es heißt, wenn wir diese

Glaubensnorm, die Nächstenliebe, anlegen und uns fragen, wie das sein kann, dass auch in unserem Land und in Europa Menschen versklavt werden mit dem Ziel persönlichen Profit zu gewinnen, Profit-Gier zu befriedigen im Menschenhandel, in der Prostitution, in Tomaten- und Gemüseplantagen und unwürdigen Arbeitssituationen. Verzicht auf Gier und Selbstgenügsamkeit, Redlichkeit, Sanftmütigkeit... Aus dem einen Gesetz der Nächstenliebe lassen sich zahlreiche individuelle Haltungen, sozialpolitische Forderungen und diakonische Handlungsfelder ableiten, nicht nur für Individuen, sondern auch für eine gerechte, nachhaltige, klimagerechte Gestaltung unserer Lebens- und Sozialräume, hier bei uns und weltweit. Das Gesetz Christi erfüllt sich in der Nächstenliebe und ihren Haltungen, die aus dem Glauben gelebt werden.

3. Unbeschwert aufbrechen: Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen... Paulus schreibt diesen Satz an die Gemeinde in Galatien und er schreibt ihn auch an uns heute. Das griechische Wort, das Martin Luther mit ‚Lasten‘ übersetzt bezeichnet das Schwere, Niederdrückende im allgemeinen, und insbesondere auch eine Last, die auf der Seele liegt, die Verfehlung, die Sünde, die Scham. Gal 6, 1f heißt es: „Liebe Geschwister,

wenn ein Mensch etwa von einer Verfehlung ereilt wird, so hilft ihm wieder zurecht mit sanftmütigem Geist, die ihr geistlich seid... einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“ (Gal 6,1).

Wir können viel, wir Menschen, wir Geschöpfe Gottes: Moderne Industrienationen, Künstliche Intelligenzen, großartiges Gesundheitswesen, Kunstwerke von unermesslichem Wert... Und doch scheitern wir immer wieder, moralisch, scheitern, wir Menschen, wir fehlbaren Geschöpfe scheitern, an den Aufgaben, die uns gestellt sind, an der Komplexität der Zusammenhänge globaler Klimakatastrophen, immer wieder, am Teilen und der sozialen Gerechtigkeit, wenn die Armut größer wird unter uns in diesem reichen Land. Wir scheitern auch in unseren Beziehungen, in der Gewalt in Familien, in Straftaten, in Suchterkrankungen.. „Hier zeige ich sogar meine Scham und dass ich hoffnungslos bin, und Sie beraten es nicht weg“, sagt eine Frau in der Evaluation einer diakonischen Beratung. Zuhören, mit Sanftmut, Scham aussprechen können, Schuld vergeben, mit Fehlern versöhnen, um dann unbeschwert aufbrechen können. Es ist eine der großen Botschaften des christlichen Glaubens, dass Gott fehlbare Menschen annimmt und dass auch die Lasten der Seele genommen werden – in der Nachfolge Christi, in Sanftmut, damit wir immer wieder neu

miteinander beginnen können, aufbrechen können, unbeschwert. Auch die Lasten der Seele brauchen Orte der Annahme, der Sanftmut des geschwisterlichen Zuhörens. Das Sündenbekenntnis im Abendmahl, die seelsorgerliche und achtsame Begleitung in Krisen, ist Teil diakonischer Beratungspraxis und Kern christlichen Glaubens.

Der Glaube schöpft darin aus der Zusage, dass Christus in allen Seelen-Nöten als der Heiland, der Wunden heilt, noch immer präsent ist und die Seelen tröstet und erbaut und dass wir deshalb frei sind, frei zum Handeln, frei, immer wieder neu miteinander aufzubrechen im Horizont der großen göttlichen Barmherzigkeit und Gnadenzusage.

„Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“

Der Theologe Dietrich Bonhoeffer, der seinen Widerstand gegen die nationalsozialistische Gewaltherrschaft mit dem Leben bezahlt hat, hat das in seinem Glaubensbekenntnis so ausgedrückt: „Ich glaube, dass Gott kein zeitloses Fatum (Schicksal) ist, sondern dass er auf aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet.“ Bonhoeffer schreibt diesen Satz in der Nachfolge Jesu und im Hö-

ren auf die biblische Botschaft, die auch uns heute gesagt ist:

Gott wartet auf uns, wartet auf unser Beten und verantwortliches Handeln. Gott wartet darauf, dass wir immer wieder gemeinsam aufbrechen, wartet darauf, dass Menschen gemeinsam in der Vielfalt ihrer Gaben und Lebenssituationen miteinander handeln, Gott wartet auf uns, wartet und antwortet uns. Gott antwortet mit Hoffnungszeichen und der Zusage seiner unverbrüchlichen Gegenwart im Leben und darüber hinaus. Gott schenkt uns die Gewissheit des Glaubens, Herausforderungen zu bewältigen, Gemeinde und Gemeinwesen in Zuversicht und Hoffnung zu gestalten, uns aneinander zu freuen, sanftmütig aufeinander zu hören und zu beten, dass wir getragen und getröstet werden und dass wir erhalten bleiben in der Zuversicht und Freude der Gegenwart Gottes, die uns frei macht zur Menschen- und Nächstenliebe. Amen